

15. Württembergische Evangelische Landessynode - 16. März 2017

TOP 2: Bericht des Landesbischofs

Votum des Gesprächskreises Offene Kirche – Hellger Koepff

Zwei Zitate zu Beginn:

„Freiheit ist ein Ort, den man nicht oft genug aufsuchen kann.“ Und das zweite:

„Drei Worte, die unser Leben bereichern: Beieinander. Miteinander. Füreinander.“

Unbändige Sehnsucht nach Freiheit und zugleich das tiefe Bedürfnis geborgen zu sein, Freiheit und Bindung.

Diese doppelte, miteinander verbundene und dialektisch aufeinander bezogene Sehnsucht steckt auch im heutigen Menschen, da hat sich nichts geändert.

Die eingangs zitierten Sätze stammen aus einer Werbebroschüre, die kürzlich einer überregionalen Tageszeitung beilag.

Für solche Sehnsucht haben Christen was anzubieten – oder besser und mit Ihnen, Herr Landesbischof, gesprochen, bietet sich uns jemand an: Jesus Christus. Er ist unsere Freiheit in tiefer Bindung.

Nebenbei: Die Werbeleute sehen die Sehnsucht dann erfüllt, wenn ich Wäsche einer bestimmten Marke trage. Daran sehen wir: Die Sehnsucht ist da. Wir müssen mit unserer Botschaft nur immer wieder neu glaubwürdig sprachfähig und tatkräftig werden.

Solus Christus. Das ist – im Verbund mit den anderen Soli – unsere Antwort. Aber zu Recht verweisen Sie, Herr Landesbischof, auf die Auslegungsgemeinschaft der Kirche, wenn es darum geht, was die Schrift heute zu sagen hat und damit selbstverständlich auch, was Jesus Christus heute bedeutet.

Nachdrücklich unterstreiche ich Ihre Wiederholung der grundlegenden Erkenntnis unter dem „sola gratia“: Wir retten und erhalten die Kirche nicht. Weder Ehrenamtliche noch Hauptamtliche, weder Pfarrerschaft noch Oberkirchenrat. Der Druck im System, weil wir meinen, um der wachsenden Kirche willen müssten wir immer noch mehr tun, wird immer größer. Dieser Versuchung, einer immer schneller ausbeutenden Leistungslogik entsprechen zu müssen, sollten wir als Kirchenleitung entschieden entgegentreten. Gerade den Pfarrerinnen und Pfarrern wie den vielen anderen Hauptamtlichen sagen wir – es muss nicht immer noch mehr sein. Und wir sagen es den Ehrenamtlichen.

Sie haben den vielen Ehrenamtlichen gedankt, dem schließen wir uns uneingeschränkt an. Faszinierendes, beeindruckendes und überzeugtes Engagement erleben wir täglich. Das verdient in der Tat Vertrauen und Fehlerfreundlichkeit, wie Sie schreiben. Als Landeskirche müssen wir die Ehrenamtlichen unterstützen, wo es geht. Aber sie können nicht als Allheilmittel alle Lücken füllen. Gerade auch um der Ehrenamtlichen willen braucht es eine Aufgaben- und Strukturkritik in unserer Kirche.

Natürlich schmerzen da die Kürzungen, die wir mit dem PfarrPlan übermorgen beschließen sollen. Niemand von uns hat sich das gesucht, aber viele von uns sehen die Notwendigkeit. Die Diskussionen in den Kirchengemeinden schwanken zwischen Wut und Resignation, zähneknirschender Einwilligung und Totalverweigerung. Das Leitmotiv „zusammenwachsen“ wird sehr ambivalent aufgenommen. Bei allem Schmerz, ich finde, dieses Thema sollten wir, so gut es geht, nicht auch noch kirchenpolitisch aufladen.

Im Blick auf die Unterstützung halten wir von der OK es mehr denn je für dringend, Ehrenamtliche wie Hauptamtliche zu dem schwierigen differenzierten Dialog mit Vertretern des Islam zu befähigen. Gut wenn wir als Landeskirche mit allen islamischen Verbänden und Einrichtungen im Gespräch bleiben. Einmal mehr aber mahne ich an: Die hauptamtliche Unterstützung mit nur einer 75%-Stelle ist völlig unzureichend. Hier sind wir viel zu schwach aufgestellt.

Erleichtert sind wir über Ihre klaren Worte zur strikten Begrenzung der Rüstungsexporte. Dass die Broschüre mit der Erklärung so lange auf sich warten ließ, dass es mit einem pressewirksamen Votum Irritationen gab, wird an der Basis so kommentiert: Der Landesbischof steht nicht dahinter. Bitte setzen Sie dem Eindruck bei Teilen der Basis, Sie würden sich nicht trauen und darum zögern, weiterhin deutliche Entschiedenheit entgegen und befördern Sie den Beitritt zur Aktion Aufschrei. Umso mehr hoffen wir, dass Ihre klaren Worte zu den Abschiebungen nach Afghanistan bei Gemeindegliedern wie Politikern gehört und befolgt werden.

Unter dem „sola scriptura“ sind wir weltweit in einer Auslegungsgemeinschaft. Es muss offen und kontrovers um Lösungen gerungen werden – Zustimmung.

Eins darf nach unserer Überzeugung aber nicht geschehen: Dass wir bei aller Wertschätzung der Auslegungsgemeinschaft und der Einheit der Landeskirche in der Frage der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften immer und immer wieder die gleichen Diskussionsschleifen ziehen und keine Entscheidung treffen. Keine Entscheidung ist auch eine Entscheidung. Das führt dazu, dass wir Menschen, die den lebensfördernden Segen Gottes durch die Kirche für ihren gemeinsamen Weg wünschen, Kirche und Glauben vergällen. Oder wir treiben diejenigen, die aus innerer Überzeugung segnen wollen, in rechtliche Grauzonen. Beides kann nicht sein.

Warum können wir in unserer Kirche nicht endlich die Einheit in versöhnter Verschiedenheit leben, die wir im ökumenischen Kontext ständig postulieren?

Wir sagen, nach dem Studientag im Juni muss eine Entscheidung getroffen werden. Und wir hoffen natürlich und ringen darum, dass künftig Segnungen und vollständige Gleichberechtigung in der Württembergischen Landeskirche möglich sind.

Sie haben zu einem sensiblen Umgang mit der Sprache ermahnt. Was wir derzeit erleben, beschämt und ängstet zugleich. Fake-News in die Welt zu setzen ist ebenso unerträglich und vergiftend, wie wenn ich mit dieser Keule („Das sind sowieso nur Fake-News“) Fakten einfach bestreite. Bei den Debatten um den PfarrPlan wie bei der Frage der Segnung und vollständiger Gleichberechtigung aller Partnerschaften wird es auch in der Kirche zur Nagelprobe kommen. Unsere Debatten müssen sich von denen am rechten Rand unterscheiden.

Wir von der Offenen Kirche werden unseren Beitrag dazu leisten in der Überzeugung, Christus mit seiner lebensbejahenden Erlösung ist hermeneutischer Schlüssel für unser Tun und Entscheiden aus den Maßstäben der Bibel.

Das setzt allen Formen der Ausgrenzung seinerseits Grenzen.

Freiheit und Bindung – dieses heilsame Spannungsverhältnis müssen wir als Kirche immer wieder neu ausloten, denn im Unterschied zu einem Wäschehersteller wir haben was zu bieten, das unter die Haut geht und mit Hoffnung erfüllt.